

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich, Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII B 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratennahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII B 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII B 58

Blick vom Turm

BWK. Heute vor einem Jahr, am 17. Juli, wurde festlich und glanzvoll in Zürich die Saffa, die zweite Ausstellung der Arbeit der Schweizer Frau eröffnet. Ob wir nun in den Nummern unseres als offizielle Ausstellungszeitung dienenden Blattes über all das viele reichhaltige Geschehen vom Eröffnungstage bis zum Schluss nachlesen oder im Album unserer eigenen Erinnerungsbüchlein, in jenem der Saffa selbst (Verlag Oprecht, Zürich), immer ist es eine Fülle des Positiven, die uns aufs neue begeistert, ermutigt und mit Freude und Stolz erfüllt.

Denken wir nur an das bis weit über die Grenzen unseres Landes hinaus zum Begriff gewordene Wahrzeichen der sich heute, nach einem Jahre, so sichtbar günstig in mancher Weise auswirkenden Ausstellung, an den Turm, so erleben wir nochmals schon das Planen und Werden, das Entstehen und Wachsen der ganzen so wohlgeplungenen Schau und aber überhaupt ihre grosse und hohe Zeit, die festlichen Tage, die Begegnungen, die sie schuf, mit Frauen, die von allem Anfang an und unentwegt schaffensfreudig bis zum Torschluss die Verantwortung trugen, werden uns gegenwärtig. Wir erinnern uns an sie. Ihre Persönlichkeit, ihr Wesen, ihr Wirken wird uns gegenwärtig. Wir spüren, wie — und auch, dass wir mit ihnen in ihnen, sie aber auch mit uns in unserem Schaffen verbunden bleiben für alle Zeit. Auch das ist etwas Positives, indem sich das Schlagen der Brücken von diesem zu jenem Ufer verschiedener Meinungen und Standorte als längst notwendig und nun in der Auswirkung als überaus fördernd und hilfreich erwiesen. Entfernungen verkürzten sich, Trennungen hoben sich zum Teil oder in vielen Fällen gänzlich auf, das so dringend wichtige Zusammenarbeiten wurde bewusster, intensiver und dürfte über kurz oder lang noch eindeutiger seine Früchte zeitigen.

Wir möchten den ragenden Saffa-Turm, wie wir ihn hier in einer Aufnahme aus den letzten, von strahlendem Wetter begünstigten Ausstellungstagen im September 1958 sehen, als Wahrzeichen einer mit nächster Nummer beginnenden neuen Rubrik, die wir

Blick vom Turm

betiteln, übernehmen. In dieser Rubrik wollen wir alle vierzehn Tage ausgesprochen positive Erlebnisse, Beobachtungen, Tatsachen einander zurufen wie weiland die Wächter von den Türmen solche Botschaften weitergaben. Wir scheinen einem gefährlichen Hang zum Schildern des Düsternen, Negativen und Rückständigen verfallen zu sein. So viel mittelungswürdig Gutes und Nachahmenswürdiges wird verschwiegen oder von den Trompeten des grossen Schellens, das nachgerade zum guten Ton gehört, ganz einfach überhört.

Wer arbeitet mit und schiekt uns solche Beiträge, nicht länger als eine Schreibmaschinenseite (Zweierschaltung), die geprüft und in dieser inkünftig auf unserer dritten Seite figurierenden Rubrik veröffentlicht und honoriert werden? Wenn der Ton von Ernst und Pathos vermieden werden kann, und Humor, das einfache, aber frohe Wort des Zuversichtlichen möglich ist, um so besser! Vergessen wir nicht: Blick vom Turm! Da will heissen, dass vieles, was unten gross und wichtig erscheint, von oben, von den Terrassen unter dem Himmel aus, heilsame Distanz gewinnt und auch so, in dieser Schau, betrachtet werden soll und muss!

Nochmals aber, des 17. Juli 1958 und der Eröffnung der Saffa gedenkend, sei allen, die dieses grosse Werk gestalten und schaffen halfen, deren Namen, da sie uns eingepreist sind, wir hier nicht mehr zu nennen brauchen, für ihren Einsatz, ihren Optimismus und ihre Ausdauer der beste Dank ausgesprochen.

Das will nicht enden in mir,
dass ich als Kind mich empfinde,
flüstert der Wind in der Linde,
schlägt bei der Nacht eine Tür.

Heiss überläuft mich und gross,
und ein beseliges Erwarten
treibt mich hinaus in den Garten,
löst vom Gewordenen mich los.

Lausch in das Dunkel hinein
sternenerhellte Horizonte!
Aber desmonds stiller Ronde
schliesst ins Geheimnis mich ein.

Und ist der Tod so mir da,
Bruder der früheren Nächte,
weist er in himmlische Prächte,
Kind ihren Abglanz schon sah.

Lisa de Boor †
Aus dem Nachlass

Fünf Jahrzehnte im Statistischen Amt

Im Jahre 1910 trat die junge Absolventin der Sekundarschule, Martha Wismer, als Lehrtochter in das Statistische Amt der Stadt Zürich ein. Nach 49 Dienstjahren ist sie nun anfangs Juli in den Ruhestand getreten.

Das begabte Mädchen wäre gerne Lehrerin geworden, aber als ältestes von vier Kindern eines Briefträgers kam dies nicht in Frage. Trotzdem ihr Berufswunsch nicht in Erfüllung ging, hat Martha Wismer ihre Arbeit und ihr Leben mit Reichtum und Schwung erfüllt. Das damalige kantonale Lehrlingsgesetz (die eidgenössische Regelung kam erst in den dreissiger Jahren) bot keine genügende Grundlage dazu, den kaufmännischen Lehrlingen im weitem Sinne des Wortes, also den Verwaltungslehrlingen, den Besuch der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins zu sichern. Martha Wismer bildete sich daher in Abendkursen weiter, sie lernte Französisch, Englisch und Italienisch. Später wurde sie eine eifrige Hörerin der Volkshochschule, eine regelmässige Theater- und Konzertbesucherin, und wo es um die Frauenrechte geht, ist sie ohnehin dabei. Vor allem aber ist sie eine grosse Natur- und Blumenfreundin. Wenn ihr Pult noch so überhäuft war, immer leuchtete ein geschmackvoll zusammengestellter Strauss, oder auch nur eine einzige Blume hervor. Am Montag konnte man an ihren Blumen sehen, ob sie die Sonntagswanderung mit ihren Schwestern und der treuen Freundin eher in die Umgebung Zürichs oder in die Berge geführt hatte. In einer Zeit, da es für Frauen nicht selbstverständlich war, Sport zu treiben, war Martha Wismer Vorturnerin und langjährige Präsidentin des Damenturnvereins Hottingen und Vizepräsidentin des kantonalen Frauenturnverbandes.

Im Statistischen Amt gefiel es der eifrigen Rechnerin von Anfang an gut. Sie hat als pflichtgetreue, intelligente und stets freundliche Mitarbeiterin mit vier Vorstehern, alle mit sehr ausgeprägter Persönlichkeit, zusammengearbeitet, mit Dr. Thomann, dem ersten Leiter des 1893 gegründeten Amtes, sodann mit Dr. h. c. Brüschiweiler, mit Dr. Senti, und mit dem jetzigen Chef, Dr. Zwingli. Dadurch, dass Martha Wismer als junge Lehrtochter überall in dem damals noch kleinen Amt mithalf, wurde die Voraussetzung dafür geschaffen, dass sie sich auch nach ihrer Spezialisierung auf allen Arbeitsgebieten auskannte, dass sie im stets wachsenden Auskunftsdienst des Amtes, vor allem auch am nichtmündlichen und ungeduldrigen Telefon Bescheid wusste. Ihr eigentliches Gebiet wurde der Index der Konsumentenpreise und die Preisstatistik. Die

Ergebnisse der von ihr pünktlich geführten Preisstatistik konnten Monat für Monat auf den vorgeschriebenen Termin dem Biga (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) nach Bern gemeldet werden. Martha Wismer hat den ersten Zürcher Lebenskostenindex anfangs der zwanziger Jahre berechnet auf Grund der Kleinhandelspreise für ausgewählte Waren.

Neben ihrer qualifizierten Tätigkeit in der Preisstatistik und Indexberechnung behielt sie ihre Kanzleiarbeit, die mündliche und telephonische Auskunftserteilung wie auch das Stenographieren und Maschinenschreiben bei. Als echte Frau konnte und wollte sie sich von der ihr ans Herz gewachsenen Kanzlei nicht trennen, obwohl ihr dieses Festhalten an der altvertrauten Tätigkeit die Möglichkeit eines Avancement kostete, das eine ausschliessliche Beschäftigung mit den Technizitäten der Preisstatistik, der Indexberechnung und ähnlicher Statistiken erfordert hätte.

Die guten rechnerischen Leistungen und die treue Pflichterfüllung allein hätten Martha Wismer aber nicht zu der moralischen Stellung im Amt verholfen, welche sie unbestritten besass. Es war ihr menschlich taktvolles und freundliches Wirken, das sie allen, die in und ausserhalb des Amtes mit ihr zu tun hatten, so wert machte. Ihre Kanzlei war ein Zufluchtsort. Wer ein persönliches Anliegen hatte, fand sich dort ein, um Rat zu holen für ein Blumengeschäft, ein Glas Tee zu erhitzen, einen Knopf anzunähen, eine Schramme von der sachkundigen Samariterin behandeln zu lassen, eine Geburt anzukündigen, aber auch eine Krankheit in der Familie, eine aufgelöste Verlobung zu melden. Wer aus den Ferien oder nach einer Krankheit wieder im Amt auftauchte, zeigte sich, noch vor der Rückmeldung beim Chef, zuerst bei Fräulein Wismer. Ihre warme und gleichzeitig zurückhaltende persönliche Teilnahme, vor allem ihr gleichmässiges bescheidenes Wesen, haben ihr bei der Leitung wie beim Personal eine verdiente Achtung eingetragen.

Die Liebe und Achtung für Fräulein Wismer kamen spontan zum Ausdruck, als es, im Abschied von ihr zu nehmen. Die Leitung und das gesamte Personal haben ihr ein Abschiedsfest gegeben, das in der Geschichte des Amtes einzig dasteht. Es gab kein Bankett und keine bezahlte Festmusik. Jeder beteiligte sich an den Kosten, jeder half mit, der ehemalige Dekorateur, der den Altstadgarten phantastisch verwandelt und beleuchtete, die jungen Damen des Amtes, die den Kartoffelsalat, den Dessert und den Kaffee zubereitete.



Martha Wismer

ten, die Kollegen, welche die Bratwürste und Servelats grillierten und Bier aus dem Fass servierten. Die Reden des Vorstehers und der Kollegen waren von der gleichen Herzlichkeit und Wärme getragen, die Darbietungen ungewunden und fröhlich. Mit den Gästen waren es etwa 60 Personen, die an dem Familienfest teilnahmen, zugleich als Abschied für Martha Wismer und als Feier dessen, dass das Statistische Amt vor 50 Jahren in das schöne alte Patrizierhaus zum Napf eingezogen ist.

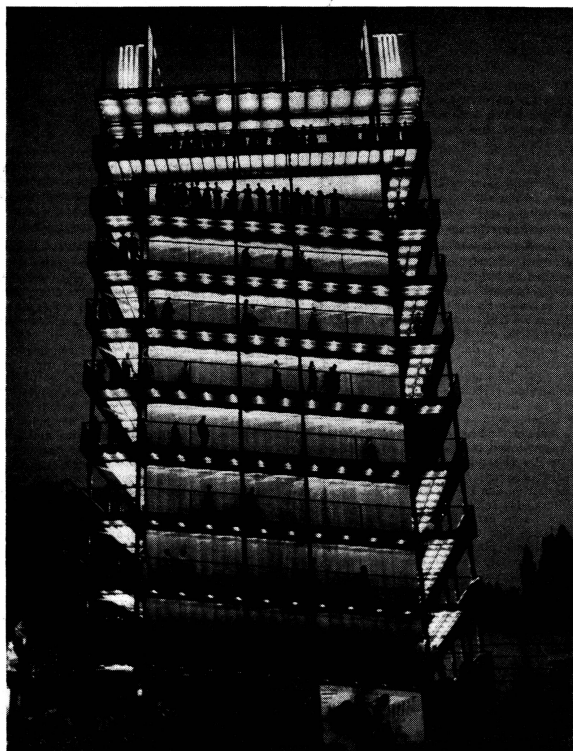
Martha Wismer zieht sich aus dem Statistischen Amt in bester geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit zurück. Man sagt ja, ein Fest solle man verlassen, solange es noch schön sei. Wir alle sind überzeugt, dass unsere Jubilarian und Lebenskünstlerin ihren Ruhestand ebenso schön und reich gestalten wird wie ihre Berufsjahre. Käthe Biske

Die Arbeitszeit der Verkäuferin

Anlässlich der internationalen Lebensmittelausstellung AIDA, die im Zusammenhang mit dem 4. Internationalen Kongress der Lebensmittelverteilung in Lausanne stattfand, führte der Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz (VHTL) — die Berufsorganisation der Verkäuferinnen und Verkäufer im Lebensmittelhandel — am 14. Juni 1959 unter dem Vorsitz von Nationalrat H. Leuenberger eine Konferenz des Verkaufspersonals durch. Das Hauptgeschäft dieser Tagung war das sehr aktuelle Thema Arbeitszeitverkürzung. Die Arbeitszeit der Lebensmittelverkäuferin beträgt, mit wenigen Ausnahmen, noch 48, 50 bis 52 Stunden. Andererseits hat die Arbeitsintensität in diesem Beruf besonders in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Durch die Rationalisierung der Verkaufsläden nahm auch die psychische Belastung des Personals wesentlich zu. Überdies darf auch nicht ausser acht gelassen werden, dass die im Verkauf tätigen Menschen während des ganzen Tages ihre Arbeit stehend verrichten müssen.

Mit einer Reihe von Hinweisen, die u. a. auch mit dieser Tatsache zusammenhängen, legte VHTL-Sekretär U. Götsch, Zürich, in einem Referat eindringlich dar, dass der berechtigten Forderung des Verkaufspersonals auf Arbeitszeitverkürzung im Ernst keine sachlichen Argumente entgegengestellt werden können. Ueber die Frage, wie es möglich wird, auch im Lebensmittelhandel die Arbeitszeit zu verkürzen, ist daraufhin von den VHTL-Delegierten, die aus der ganzen Schweiz nach Lausanne gekommen waren, gründlich diskutiert worden. Von den 62 stimmberechtigten Delegierten — ergriffen 16 Verkäuferinnen und 5 Verkäufer das Wort. In den letzten Jahren haben mehr und mehr auch Männer eine Lehre als Lebensmittelverkäufer absolviert. Eindeutig kamen der Wunsch und die Forderung auf früheren Ladenschluss am Samstagnachmittag zum Ausdruck. Allmählich sollen die Laden-Schlusszeiten vorverlegt werden — auf 16 Uhr, 14 Uhr bzw. 13 Uhr. Die Freitagwoche, die in Handel und Industrie sich immer stärker durchsetzt, hat die Voraussetzungen für eine wirksame Verkürzung dieser Forderung geschaffen. Der Gedanke der Kompensation durch längere Öffnungszeiten an einem Wochenende, z. B. am Freitagabend, wurde von vielen Diskussionsrednern abgelehnt. Das Verkaufspersonal wünscht nicht eine Verschiebung, sondern eine Verkürzung der Arbeitszeit, und vor allem sehnt auch es sich nach einem verlängerten Wochenende. Auch ein einheitlicher Ladenschluss an einem Wochenhalttag vermag der besseren Regelung der Arbeitszeit der Verkaufspersonals zu dienen. Auf alle Fälle ging aus der Diskussion hervor, dass die Schwierigkeiten, die bei der Lösung der Arbeitszeitfrage für das Verkaufspersonal überwunden werden müssen, ausserordentlich gross sind. Sie liegen zum Teil in der Vielfalt der Unternehmungen — vom kleinen Lebensmittelladen bis zum Supermarkt existieren alle möglichen Verkaufssysteme nebeneinander — ausserdem in den unterschiedlichen Verhältnissen von Branche zu Branche, von Ort zu Ort, und vor allem werden die Konsumenten für neue Regelungen in der Ladenschlussfrage gewonnen werden müssen.

Dass fortschrittliche Lösungen durchaus möglich sind, zeigen nicht nur ausländische Beispiele, sondern auch schweizerische. In Biel gelang es dem VHTL durch Verhandlungen mit den grossen Ver-



Der Saffa-Turm, abends, im September 1958

Eine schweizerische Frauenbefragung?

Unsere Umfrage zur Motion Grendelmeier

(Vergleiche Sonderbeilage «Frauenstimmrecht», Nr. 3, 19. Juni 1959.)

Nationalrat Dr. Alois Grendelmeier, Zürich, schreibt uns zu seiner Motion:

In dem anfangs dieses Jahres stattgefundenen Abstimmungskampf um die Einführung des Frauenstimmrechts auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft ist von den Gegnern vielfach mit dem Argument operiert worden, die Frauen wünschten das Stimm- und Wahlrecht selber nicht. Wiewohl die Stellung der Frauen diesbezüglich nicht ausschlaggebend ist und man seinerzeit auch das Männerstimmrecht gegen die Mehrheit der Männer eingeführt hatte, ist es doch gleichwohl richtig, die Frauen nach ihrer Auffassung zu befragen. Es würde bei einer späteren Befragung, sei es im Bund oder in den Kantonen, mancherorts eine falsche Annahme weglassen. Die Frauen werden nun die Möglichkeit haben, in einer von einem Abstimmungskampf losgelösten Form im Zusammenhang mit der ohnehin durchzuführenden eidgenössischen Volkszählung ihre Auffassung zum Ausdruck bringen zu können. Die Kosten dieser Befragung sind im Rahmen der Volkszählung verschwindend klein. Es wäre nicht zu verantworten, eine solche günstige Gelegenheit, den Willen der zweiten Hälfte des Volkes zu erfahren, zu verpassen. Wenn auch in gewissen Kreisen, vielleicht auch in Kantonen, eine ablehnende Stellungnahme zu erwarten ist, so darf auf der andern Seite mit Sicherheit erwartet werden, dass andere Gemeinden und Kantone sich positiv einstellen werden. Man kann eine solche Befragung auch nicht etwa als eine Zwängerei ablehnen, weil sie nun schon so kurz nach dem Entscheid des Männervolkes beantragt wird. Es ist der Volkszählungstermin, der drängt.

Ich finde eine schweizerische Frauenbefragung gerade im Hinblick auf die Gründung des Vereins gegen das Frauenstimmrecht nötig für unser eigenes Land und gegenüber dem Ausland.

E. H., Bern

Ich erachte eine schweizerische Frauenbefragung im Moment nicht als wünschenswert, weil ich glaube, dass noch einige Zeit nötig ist, um die Frauen mit dem Gedanken an eigene Stimmrechte vertraut zu machen. Aus diesem Grunde würde ich von einer solchen Befragung im jetzigen Zeitpunkt mehr Nachteile als Vorteile erwarten.

E. B.-W., Stäfa ZH

Sicher wird eine Frauenbefragung auch gewisse Nachteile haben. Trotzdem würden wir eine solche Frauenbefragung begrüssen, die aber sorgfältig vorbereitet werden muss resp. nicht zu überstürzt kommen sollte (ev. 1. Dezember 1960). Es sollte noch genügend Zeit verbleiben, um die Frauen selbst privat und in den Frauenvereinen eingehend aufzuklären, denn es scheint mir, dass man bis heute in dieser Richtung eher zu wenig getan hat. Eine Frauenbefragung (aber obligatorisch), ev. eine Frauenabstimmung scheint mir aus zwei Gründen sehr wertvoll zu sein:

1. Endlich würde man erfahren, wie hoch der Prozentsatz (im allgemeinen und in den Kantonen) der Frauen ist, die für das Frauenstimmrecht sind.

2. Bei Diskussionen mit Männern vor der Abstimmung habe ich erfahren, dass es zahlreiche Männer gibt, die voll überzeugt davon sind, dass nur 10–20 Prozent der Frauen das Stimmrecht wünschen, weshalb sie sich berechtigt fühlen ein Nein einzulegen. Sicher würde ein Teil dieser Neinsager Ja stimmen, wenn erwiesen ist, dass rund 30 bis 40 Prozent das Stimmrecht wünschen.

Milly Enderlin, Chur

Eine schweizerische Frauenbefragung ergäbe keine genaue Antwort auf die Frage, ob die Frauen das Stimmrecht wollen, denn leider ist die freie Meinungsäußerung nicht allen Schweizer Frauen gewährleistet. In Basel haben wir anlässlich der Frauenbefragung 1954 genug gehört, dass Männer ihren Frauen den Stimmzettel zerrissen.

Müsste der Wunsch auf dem Formular für eine Volkszählung bekundet werden, dann hätte man sowieso keine Gewähr für die Richtigkeit der Beantwortung, denn es wäre wahrscheinlich der Haushalvorstand, der dasselbe ausfüllen müsste.

Aus den heroischen Tagen der Suffragetten

Einen geographischen und historischen Flug machte Irgard Rimondini-Schmitter im verflorbenen Februar, als sie aus einer beabsichtigten Ferienreise nach Grossbritannien ein politisches Ereignis werden liess. So erzählte sie an der Mitgliederversammlung vom 11. Mai der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. In einigen Zeitungen unseres Landes war nach dem 1. Februar offensichtlich mit Genugtuung ein Artikel des Schweizer Korrespondenten des «Daily Herald» abgedruckt worden, in welchem dem Schweizer Männern zu ihrem negativen Entscheid gratuliert wurde. Das Frauenstimmrecht habe sich in England nicht bewährt, und die Männer hätten recht gehabt, in unserem Lande zum Rechten zu sehen!

Frau Rimondini wollte den Hintergründen dieses Artikels nachgehen und trat zu diesem Zweck mit führenden Frauen in Grossbritannien in Verbindung. Die «Begegnungen und Gespräche mit Frauen in London», wie der Titel der Plauderei lautete, brachten denn auch viel Interessantes und Nachdenkliches. Da war die alte Miss Reeves, die die Women's Freedom League präsidiert; die in der ganzen Welt bekannte Mrs. M. Corbett Ashby, Ehrenpräsidentin des Frauenweltbundes für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung; Miss Theresa Garnett, die ihre Zeit opferte, um der Schweizerin den Weg zum Parlament zu bahnen und ihr die Gelegenheit zur Aussprache mit interessanten Persönlichkeiten zu vermitteln. Es war beinahe bedrückend, zu erleben, dass die paar wenigen schweizerischen Gegnerinnen, die sich plötzlich vor dem 1. Februar in der Öffentlichkeit bemerkbar machen, weit mehr Eindruck gemacht zu haben scheinen, als die vielen emsigen Befürworterinnen, die, seit Jahren und Jahrzehnten die politischen Rechte erstreben. «Seid ihr wirklich für das Frauenstimmrecht?» So lautete etwa die skeptische Frage der Engländerinnen. «Was habt ihr denn getan, um Euch dafür einzusetzen?» Wenn Frau Rimondini auf unsere Propaganda hinwies, auf die Frauenbefragungen in Genf, Basel und Zürich, so wurde dies wohl angehört, aber nicht hoch gewertet. Da ihr hörte sie von den alten Kämpferinnen aus den heroischen Tagen der Suffragetten von vor 50 Jahren, mit welcher Unerschrockenheit und Zähigkeit sich die Engländerinnen damals für das Frauenstimmrecht einsetzten, Gefährdung der Gesundheit und Gefängnis in Kauf nahmen, unbekümmert um das eigene Wohl. Straff organisiert, störten sie die Parlamentsverhandlungen durch Abwurf von Flugblättern und Rufe «Votes for Women!» Um nicht

Es kommt ja überdies nicht darauf an, ob die Frauen das Stimmrecht mehrheitlich wünschen oder nicht, sonst hätten die Männer es auch nicht, wie aus der Botschaft des Bundesrates zu ersehen ist. Wünschen die Männer es heute? Anlässlich einer Unterschriftensammlung für die Initiative zur kantonalen Abstimmung über das Frauenstimmrecht habe ich 2000 Männer um ihre Unterschrift gebeten. Wie tönte es da oft? «Das Stimmrecht wollen Sie? Sie können meines haben!» «Ich bin in meinem Leben nie stimmen gegangen!» «Was, Sie wollen stimmen? das habe ich nie für nötig gefunden, jetzt fange ich nicht mehr an damit.»

Sollte man anlässlich der Volkszählung nicht besser die Männer fragen, ob sie das Stimmrecht behalten wollen oder nicht? Wenn diese dann so ehrlich sind wie damals mir gegenüber, so ergäbe dies mehr Nein als die andern es sich träumen lassen. Diese nichtgewünschten, ungenutzten Stimm-

Der 1. August und die Frauen

Nun werden am 1. August wieder viele Reden gehalten werden. Das Wort Demokratie wird Hunderte, ja Tausende von Malen zu hören sein. Man wird von der geistigen Landesverteidigung sprechen und von den Prinzipien, die wir in unserem Lande hochhalten wollen, z. B. das Mitspracherecht, die Mitverantwortung jedes einzelnen. Viele Frauen, die dieses Mitspracherecht wünschen, fürchten sich dieses Jahr vor den 1.-August-Reden. Gewiss wird es Redner geben, die mit Bedauern auf das Ergebnis der Abstimmung vom 1. Februar hinweisen werden. Aber werden es alle tun? Kann man es jenen Frauen, die wissen, was ihnen mit dem Stimmrecht fehlt, verübeln, wenn sie den öf-

Am 26./27. September Männerabstimmung über das Frauenstimmrecht im Kanton Neuenburg

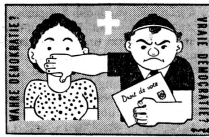
rechte könnte man vorläufig denjenigen Frauen geben, die sich darum bewerben. Ich sage vorläufig, nämlich bis endlich der Gerechtigkeitsinn soweit entwickelt ist, dass alle Frauen das Stimmrecht erhalten, sei es auf dem Wege der Interpretation oder Abstimmung. Elisabeth Egger, Basel

(Weitere Antworten folgen in Nr. 5 der Sonderbeilage «Frauenstimmrecht» am 21. August.)

Klebeurkunden

Die Genferinnen haben — mit andern Sektionen des Frauenstimmrechts — lange Zeit Klebeurkunden mit untenstehendem Bild in ihrem Kampf um das Frauenstimmrecht verwendet. Nachdem nun am 1. Februar neben dem Waadtland und Neuenburg auch der Kanton Genf eine befürwortende Mehrheit

für das Frauenstimmrecht aufbrachte, lassen die Genferinnen ihre Märlki «ausgehen». Wir haben ihnen einen Restposten abgekauft, und sie haben uns das Cliché leihweise überlassen. Wenn die Märlki auch nicht mehr in die welsche Schweiz passen, so passen sie doch immer noch in die deutsche Schweiz. Sie können bogenweise bestellt werden. Auf einem Bogen sind 20 Märlki, Grösse 38 auf 25 mm. Die Bogen sind perforiert und gummiert wie Briefmarken, so dass die Märlki leicht voneinander getrennt und als Briefverschlusssmarken, für die Steuererklärung und auf andere eindruckliche Art gebraucht werden können. Der Bogen mit 20 Märlki kostet 30 Rp. plus Porto. Bestellungen an Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung, Weierweg 80, Basel.



Der Genfer Grosse Rat stimmt mehrheitlich für das Frauenstimmrecht

Am Samstag, 5. Juli, hat der Genfer Grosse Rat mit starker Mehrheit eine Vorlage für eine Verfassungsrevision zugunsten des Frauenstimmrechts angenommen. Dafür stimmten die Christlichsozialen, die Sozialisten und die Kommunisten und ein grosser Teil der Liberalen, dagegen die meisten Radikalen und einige Liberale. Die Verfassungsrevision muss nun noch der männlichen Bevölkerung zur Abstimmung unterbreitet werden.

Mit dem Gegner ins Gespräch kommen!

Die meisten unserer Leserinnen sind nun in den Ferien. Manche vielleicht in einer Gegend, in der man nicht frauenstimmrechtsfreundlich ist. Hier sollte man versuchen, ins Gespräch zu kommen mit dem Gegner. Denn wie oft beruht die Ablehnung des Frauenstimmrechts doch lediglich auf einem Vorurteil, auf Missverständnissen, die in direktem Kontakt leicht aus der Welt geschafft werden könnten.

Kein Teillabonement mehr für die Basler Seite?

Doch, vorläufig soll es möglich sein, durch das Teillabonement die Basler Seite jeden Monat zu erhalten. Das «Schweizer Frauenblatt» ist uns sehr entgegengekommen mit der Schaffung dieses Teillabonements. Damit soll ermöglicht werden:

1. Mitglieder unserer Vereinigung und anderer Frauenstimmrechtsvereine, die sich nicht ohne weiteres eine Frauenzeitung von Fr. 14.80 leisten können, sollen sich durch das billigere Teillabonement von Fr. 5.— wenigstens auf das Frauenstimmrechtsheft abonnieren können.

2. Frauen — nicht nur Mitglieder der Frauenstimmrechtsvereine — die bis jetzt das «Frauenblatt» gar nicht konnten, sollen durch das Teillabonement animiert werden, das «Frauenblatt» ein wenig kennenzulernen.

Keinesfalls aber darf es geschehen, dass Frauen, die bis jetzt ein Ganzjahresabonnement innehaben, dieses aufgeben und auf das Teillabonement übergehen. Rechnen Sie selber aus, welchen Verlust das für das «Frauenblatt» bedeuten würde, wenn nur 10 Frauen statt wie bisher Fr. 14.80 nur noch Fr. 5.— einzuzahlen würden! Das Frauenblatt ist eine Notwendigkeit. Es muss jede Woche einmal erscheinen können. Nur die Ganzjahresabonnemente ermöglichen es, dass auch viele neue Frauen durch ein Teillabonement für unsere Sache gewonnen werden können. Nur eine genügende Anzahl von Ganzjahresabonnenten erlaubt die Weiterführung der Teillabonemente. Wer immer es kann, abonniert sich für alle Nummern.

Antworten unserer Leserinnen:

Ich halte eine schweizerische Frauenbefragung über das Frauenstimmrecht für durchaus unangebracht: sie wird uns um keinen Schritt weiter bringen und kann, je nach dem Ergebnis, unserer Bewegung nur schaden.

Warum?

1. Wie schon die Botschaft des Bundesrates sagt, kommt es nicht darauf an, wie viele Frauen das Stimmrecht wünschen, denn ein demokratisches Recht hängt nicht vom Wunsche der Beteiligten ab. Seinerzeit wurde ja das allgemeine Männerstimmrecht gegen den Willen vieler Männer eingeführt, weil es zeitgemäss wünschenswert war, und zu diesem Zwecke wurden sogar die Enthaltungen bei der Abstimmung als Zustimmung gewertet, um die Mehrheit der Bürger und der Stände zustande zu bringen!

2. Auch eine deutliche Mehrheit des Frauenwillens, wie sie bei den Befragungen in Genf, Basel und Zürich bestand, hat die darauf folgenden Männerabstimmungen in keiner Weise günstig beeinflusst; so wenig als die eidgenössische Petition vom Jahre 1929 mit 170 397 Unterschriften von Frauen einen positiven Einfluss auf die darauf folgenden Abstimmungen in den Kantonen ausgeübt hätte.

3. Es ist unmöglich, die wirkliche Meinung der Frauen durch eine Befragung zu erforschen, insbesondere der verheirateten Frauen. Sie sind unter dem Druck der Ehemänner, die ihnen zum Teil so gar verbieten, ihre Unterschrift zu geben. Beweise dafür sind genug vorhanden. Noch kürzlich erklärten eine intelligente Frau im Waadtlande, dass sie nicht für das Stimmrecht eintrete: «Mon mari n'est pas tant pur...» Heute ist sie, wie die meisten Frauen im Lande, glücklich und stolz «de véritables citoyennes vaudoises» zu sein!

Ein Recht wird erst dann voll eingeschätzt, wenn man es ausüben kann.

A. Leuch

St. Prex, den 28. Juni 1959

Schweizerische Frauenbefragung? Nein, ich halte sie nicht für wünschenswert, da sie kein wirkliches Bild geben würde.

Seit etwas über einem Jahr sammle ich für den Frauenstimmrechtsverein Unterschriften mit dem «Auftrag», der ja von einer ganzen Reihe prominenter Persönlichkeiten unterschrieben worden ist. Neben erfreulichen Ergebnissen habe ich viele andere, und wie oft sagen mir Frauen: «Ich wäre schon fürs Frauenstimmrecht, aber mein Mann nicht; ich kann nicht unterschreiben, das gäbe ein furchtbares Theater!» — Als man 1935, anlässlich der eidgenössischen Betriebszählung, in der Stadt Zürich zugleich eine Frauenbefragung durchführte wegen des Frauenstimmrechtes, haben viele Männer die Fragenbogen zerrissen oder sonstige die Unterschrift der Frau verunmöglicht. Aus dieser Sachlage leite ich ab, dass eine schweizerische Frauenbefragung eher Nachteile bringen könnte, die doch möglichst vermieden werden sollten.

Nach meinen Erfahrungen scheint mir nur der Interpretationsweg zum Ziele zu führen.

E. Briquet-Lasius, Stäfa, Zch.

Eine Frauenbefragung erachte ich nicht als wünschenswert. Sie würde den Gegnerinnen nur dazu dienen, neue Agitationen zu organisieren und Antworten negativ zu beeinflussen.

Ag. v. S.

Ich verspreche mir im jetzigen Moment nichts davon. Mir scheint, gerade die Uninteressierten stehen noch zu sehr unter dem Eindruck der Gegenpartei. In etwas Zeitabstand wird sich manche Frau positiver einstellen.

L. E., St. Gallen

Frauen in andern Ländern

Sara Huysman, Beratender Abteilungschef beim Ministerium für Bildende Künste in Brüssel

Der höchste Posten, den bisher eine Frau in einem belgischen Ministerium erringen konnte, ist vor einigen Monaten Sara Huysman übertragen worden. Sie ist beratender Abteilungschef beim Ministerium für Bildende Künste in Brüssel. Vorher arbeitete sie an untergeordneter Stelle beim Arbeitsministerium und später am Ministerium für Erziehung und Unterricht.

Allerdings kann sie an ihrem neuen Posten erst Beschlüsse fassen und entsprechende Anordnungen erteilen, wenn sie hierfür vorher die Bewilligung des ihr vorgesetzten Ministers eingeholt hat.

Aufgewachsen in einem Elternhaus, in dem ein reges geistiges Leben herrschte und alle prominenten Künstler, Musiker, Wissenschaftler und Politiker verkehrten, ist für sie das Gebiet der Bildenden Kunst ihr ureigenstes Lebenselement geworden.

Ihr Vater war der bekannte Politiker Camille Huysman, und aller Wahrscheinlichkeit nach hätte sie sich ebenfalls auf dem Gebiet der Politik beschäftigt, wenn sie eine kräftigere Stimme gehabt hätte. Ihr Organ hatte nicht genügend Tragkraft um bei öffentlichen Reden durchzudringen, und das braucht es ja, um sich durchzusetzen.

Ihre Studien wurden durch den ersten Weltkrieg unterbrochen, nach dessen Ende sie an der Londoner Universität und an der dortigen Hochschule für ökonomische und politische Wissenschaften studierte. Ihre hohe musikalische Begabung veranlasste sie, sich doch endlich dem Gebiet der Bildenden Kunst, in erster Linie der Musik zu widmen.

Sie leitete die «Concerts du Midi», sie ist sehr aktiv innerhalb der belgischen Zentralstelle für

Musik, deren hauptsächlichstes Ziel es ist, die zeitgenössische belgische Musik zu fördern und für deren Verbreitung zu sorgen. Sara Huysman beachtet, in allen Teilen des Landes, sowohl in Flandern wie in Wallonien, Orchester zu gründen, und eines ihrer Lieblingsprojekte ist die Schaffung eines belgischen Festivals auf musikalischem Gebiet wie auch für das Theater, das sich nicht nur auf Brüssel beschränken, sondern das ganze Land erfassen soll. In gleicher Weise interessiert sie sich für die Förderung des Theaters, und sie leitet bei der künstlerischen Beratung des Nationaltheaters in Brüssel sehr aktive Arbeit.

Der von ihr aufgestellte Wunschzettel ist nicht bescheiden, aber da sie jemand ist, der das, was er sich in den Kopf gesetzt hat, auch durchzuführen gewohnt ist, so wird es ihr sicherlich gelingen, punktuell die Zustimmung ihres Vorgesetzten zu erhalten.

An erster Stelle steht der Neubau eines Theaters an Stelle des unmodern gewordenen und unzulänglich Nationaltheaters. Gründung einer Theaterhochschule in jedem der beiden Sprachgebiete. Einrichtung spezieller Pensionskassen für die Schauspieler, Sänger und Bühnenkünstler sowie eine völlige Neuregelung ihrer Gagen. Ferner die Renovation der königlichen Museen, da diese heute völlig veraltet sind und in keiner Weise den modernen Anforderungen genügen.

Neubauten für das königliche Musikkonservatorium in Antwerpen und Errichtung von Konservatorien in anderen belgischen Städten. Diese wegen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass Sara Huysman sich für ihren Aufgabenkreis recht hohe Ziele gesteckt hat.

milie (Zweikinderfamilie, Zweigenerationenfamilie, Emanzipation und Berufswahl der Frau, Verstärkung, Wohnprobleme u. a. m.) bringt es mit sich, zugleich mit dem Mangel an Menschen für den Dienst am andern, dass neue Wege gesucht werden müssen. Weniger die finanziellen Fragen, sondern menschliche Hilfeleistungen stehen im Vordergrund, wie denn auch in einigen Ländern die Aufgaben der Hauspflege viel weiter reichen als bei uns, z. B. Betreuung von psychisch aus dem Gleichgewicht Geratenen.

Sehr unterschiedlich ist die Ausbildung von zehnjährigen Schulklassen bis zum mehrmonatigen Lehrgang. Neben dem Ausland darf sich die Schweiz

wohl sehen lassen, sowohl hinsichtlich der Ausbildung als auch der Organisation, sie ist eines der bestorganisierten Länder, vermeidet auch Zersplitterung, indem nur eine Dachorganisation besteht. Schulung und Leistung werden von den andern Ländern kaum übertroffen.

Zahlreich sind die Fragen, die sich immer wieder stellen. Soll letzten die anwesenden Synodale stehen ist eine staatliche oder private Form vorzuziehen? Wie kann der Beruf gesetzlich geschützt und die Arbeitsfähigkeit sowie — Freude der Pflegerin erhalten bleiben? — Noch bleibt viel zu tun, doch wertvoll und ermutigend ist das schon Erreichte, geht es doch um Hilfe am Mitmenschen.

Aus der Synode der zürcherischen Landeskirche

(Korr.) Die Verfassung des eidgenössischen Standes Zürich enthält auch Vorschriften betreffend das Kirchenwesen. Bei aller in der Schweiz durch die Bundesverfassung gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit ist hier die reformierte Konfession als Landeskirche anerkannt und vom Staate finanziell unterstützt. Daneben geniessen drei auf Kantonsgebiet gelegene römisch-katholische Kirchgemeinden staatliche Beiträge, nämlich Dietikon, Rheinau und eine in Winterthur. Geschichtliche Entwicklung hat zu dieser Lösung geführt.

Die Ausübung der Aufsicht über landeskirchliche Belange steht einer 180 Mitglieder zählenden Synode zu, daneben bestehen die Bezirkskirchen- und die Gemeindekirchenpflegen; in der Stadt Zürich sind letztere in einer Zentralkirchenpflege vereinigt. Eine beratende, mit viel Kompetenz versehene kirchliche Behörde ist die siebenköpfige Kirchenrat, wovon zwei Mitglieder aus dem Kantonsrat bestimmt werden. Die Synode und die Bezirkspflegen werden von der reformierten Aktivbürgerchaft jeweils auf vier Jahre gewählt. So wieder am 24. Mai 1959.

Auf Dienstag, 23. Juni, war das kantonale Kirchenparlament zur konstituierenden Sitzung ins Zürcher Rathaus geladen. Vorgängig der Verhandlungen fanden sich die Synodalen zu einem Gottesdienst in der Wasserkirche am Limmatstrand ein, wo der Kirchenhistoriker, Prof. Dr. F. Blanke die Predigt hielt, welcher ein jenen Teil der Bergpredigt zugrunde legte, da Christus von den Pflichterfüllung eines Amtsinhabers spricht. Im alterwürdigen Rathausaal hielt Pfarrer P. Trautvetter, Höggi, in Vertretung des verhandelt ältesten Mitgliedes, Lehrer E. Forster, Wiedikon, als Alterspräsident die Eröffnungssprache, worin er des in unserem Jahrhundert so bewegten politischen Weltgeschehens gedachte, dessen Folgen sich auf die kirchlichen Verhältnisse auswirken könnten. Die schwerwiegenden Ereignisse der letzten Jahrzehnte auch viel Wertvolles gezeitigt

und es sehe heute auf unserer Erde menschlicher aus als noch vor dem ersten Weltkrieg.

Die Wahl der verschiedenen Organe der Kirchen-synode verlief im Sinne der von den drei Fraktionen (positive, freireligiöse und religiös-soziale Richtung) gemachten Vorschläge. Zum Präsidenten wurde der bisherige Vorsitzende, Bezirksrichter Dr. iur. M. Wild, Zürich, neuerdings ernannt, derweil Pfarrer Dr. R. Lejeune, Männedorf, das Vizepräsidentium erblühte. Dann legten die anwesenden Synodale dem Amtsgeldbode ab. In gemeinsamer Abstimmung erfolgte sodann die Wahl der fünf Kirchenräte: Prof. Dr. h. c. E. Frick, Zürich, Pfr. E. Müller, Winterthur, Dr. iur. E. Ribbel, Oberrieden, Pfr. Dr. Th. Rüsch, Zürich, Pfr. G. Schmid, Zürich, vom Kantonsrat sind Ing. Th. Bremi, Winterthur, und Landwirt U. Wegmann, Marthalen, in diese Behörde abgeordnet worden. Als Synodalphilologe fungiert Pfr. A. Albrecht, Unterstrass. Alle übrigen zu bestimmenden Kommissionen sind offenbar in absehbarer Zeit nach den fraktionellen Vorschlägen ernannt worden.

Dann ergriff Pfarrer Dr. M. Praderwand aus Gené, Sekretär des reformierten Weltbundes, das Wort, um in deutscher Sprache ein Referat über Aufgabe und Arbeit der von ihm vertretenen Institution zu halten. Von den, auf dem Erdenball lebenden 250 Millionen Reformierten sind 70 Millionen Lutheraner, Überal, in jedem Erdteil sind Protestanten daheim. So hat z. B. Korea eine gut besuchte Fakultät für reformierte Theologiestudenten. In der ganzen Welt sei die Schweizer Kirche dieser Konfession als Helfer bekannt. Es sei aber noch viel Propaganda zur Festigung des reformierten Weltbundes, dem heute 76 im Ausland stationierte Kirchgemeinden angehören, notwendig. Der ökumenische Weltbund wird demnächst, im Juli 1959, in der brasilianischen Stadt Sao Paulo tagen. Für das nächste Jahr seien gemeinsame Aktionen mit der Presbyterian Church of Scotland und der Lutherischen Kirche geplant. Dem Vortrag wohnte auch der zürcherische Direktor des Innern, Regierungsrat E. Brugger bei. A. Br.

Hauspflege, ein Gebot unserer Zeit

Wenn sich in der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen Ende 1958 nicht weniger als 187 Sektionen, drei Regionalverbände, 16 Kollektivmitglieder und 12 Einzelmitglieder zusammenfanden, so beweist dies wohl mit aller Deutlichkeit, wie rasch sich der Gedanke der Hauspflege in unserer Zeit ausbreitet. An der Hauptversammlung in Übungssaal des Casinos in Bern gab der Vorsitzende, Dr. K. Keller, Zürich, noch einige Ergänzungen zum Jahresbericht und wies auch auf die Zukunftsaufgaben hin. Vor allem sind nach dem er-

unternden Erfolg der bisherigen weitere Zusammenkünfte der Vermittlerinnen geplant, auch soll eine Dokumentensammlung angelegt werden. Grösste Aufmerksamkeit beansprucht das Nachwuchsproblem, Propagandaaktionen sollen neue Kräfte werben, auch wird immer wieder das Eintrittsalter zur Diskussion gestellt, und der Zwischenzeit wird für bis zum Eintritt in die Hauspflegereinnahmebildung sollte zunehmend Beachtung geschenkt werden. Jahresbericht und die von Fr. Daschinger stets vorbildlich geführte Jahresrechnung wurden genehmigt. Die Mitgliederbeiträge werden erhöht, um eine bescheidene finanzielle Reserve zu schaffen. Es ist nicht angezielt, anderswo Beiträge zu verlangen, um nicht die Zuwendungen an lokale oder regionale Institutionen zu schmälern. Mit Beifall wurde für die bisherige Vorstand bestätigt, wobei vor allem die unermüdete Sekretärin, Fräulein Furrer, die Quästurin, Fr. Daschinger, und die Aktuarin, Frau Bül-Büchi, den verdienten Dank entgegennehmen durften. Als neue Vizepräsidentin wurde Mad. Meylan, Lausanne, und an Stelle des zurücktretenden H. G. Iselin wude Dr. E. Burckhardt, Basel, gewählt. Die nächste Hauptversammlung soll in St. Gallen stattfinden. Der stadtherrliche Fürsorgeleiter, Gemeindevater K. Schäferlin, überbrachte Gruss und Willkomm im Namen der Stadt Bern und betonte die Wichtigkeit der Hauspflege, der im Zeitalter der Wohlstandserneuerung neue Aufgaben in sozialer Hinsicht gestellt sind.

Der Nachmittag brachte zwei Referate von Frau Fürsprecher Hadorn, Bern, und Mad. E. Meylan, Lausanne, über die «Ergebnisse der Internationalen Konferenz zur Hauspflege in Holland». Anschließend berichteten Frau A. Böll-Bölli, und Madame E. Meylan über die Arbeitstagungen für Vermittlerinnen in Vitznau und Vaumarcus, die zu einem anregenden Erfahrungsaustausch führten und zu einer ständigen Einrichtung werden sollen.

Dieser erste Kongress auf internationaler Ebene in Holland zeigte, dass eine gegenseitige Führung wertvoll und nötig ist. Rund 200 Teilnehmer aus zwanzig verschiedenen Ländern fanden sich zu intensiver Arbeit zusammen. Ein internationaler Rat für Hauspflege wurde ins Leben gerufen, um die Vielfalt der Fragen weiter zu bearbeiten. Frauen in leitender Stellung, so die holländische Ministerin für soziale Arbeit, die Staatssekretärin im Bundesministerium für soziale Arbeit in Bonn und die englische Präsidentin des Exekutivkomitees des neugegründeten internationalen Zusammenschlusses sprachen aus ihrer Erfahrung oder wiesen auf zukünftige Aufgaben hin. Die Strukturveränderung der Fa-

«Junge Kirche» und CVJT unter einem Dach

Das von Sturm und Drang erfasste Kind, «Junge Kirche» genannt, das im Herbst 1937 das Licht der Welt erblickte und sich gegen alles Bestehende temperamentsvoll auflehnte, hat sich ins Zeitliche verabschiedet. Die «Junge Kirche» strebt heute zur Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten, was seinen sichtbaren Ausdruck auch darin findet, dass vor kurzem diese evangelische Organisation mit der CVJT (Christlicher Verein junger Töchter) gemeinsam die Parterie-Räumlichkeiten am Zeltweg 9 in Zürich bezogen (in jenem Gebäude, das Johanna Spiry und in letzter Zeit dem Komponisten Paul Burkhard als Wohnstätte diente), um von hier aus eine fruchtbringende Arbeit zu leisten.

Anlässlich einer Besichtigung erfuhr man vom Bundesobmann der «Jungen Kirche», Pfr. Heinrich Frei, dass diese Organisation heute rund 600 Gruppen im ganzen Land zähle und sich bemühe, die Jugendlichen auf vielerlei Art zu erreichen. Zusammen mit der evangelischen Jugendkonferenz (JUKO), so berichtete Fr. G. Walther, gelangt seit zwei Jahren eine unterhaltsame, aufgeschlossene Jugendzeitung an die Öffentlichkeit, der «Kontakt» scheinbar Fertigkeiten werden durchzuführen, die sich starkem Interesse erfreuen dürfen, eine Latenspielberatungsstelle gibt jungen Theaterreunden den Auskunfts über die Stückwahl und die Aufführungsmöglichkeiten, und schliesslich wollen die Lieberlichen mit dazu beitragen, den jungen Menschen ein gutes Liedmaterial auf ihre Wanderwege mitzugeben. Das Hauptgewicht des CVJT-Sekretariats konzentriert sich, wie Frau Marlon Roemer ausführte, auf die Jungchararbeit. Dadurch werden Kinder schon vom 8. Lebensjahr an erfasst, für die Ziele der evangelischen Jugend begeistert, denen

sie die Treue halten, indem sie später in die Reihen der jungen Kirchen sich einfügen.

Für junge Mütter wurde von der CVJT vor einigen Jahren der Lindenhofzirkel begonnen, der sich regen Zuspruchs erfreuen darf. Das Ziel dieser Weltorganisation kann mit den Worten umschrieben werden: «Jeden in seiner Kirche zu verankern, gleichzeitig aber das Verständnis und die Liebe zu den Mitgliedern der anderen Kirchen zu wecken.» Dass dieses Ideal nur im Zusammenhang erreicht werden kann, hat die Erfahrung eindeutig bewiesen. Die Unterbringung unter einem Dach von «Junge Kirche» und CVJT will auch nach aussen hin den inneren Kontakt der beiden Organisationen manifestieren. S.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorfstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 353065 wenn keine Antwort (051) 268151

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönzardhof, Aarau

Tel. (061) 236362

Ist unsere neue Telefon-Nummer. Benützen Sie unseren täglichen Liefersdienst.

Ilda und Clara Kamber

Drogerie, Freistr. 29, Basel

(Fortsetzung von Seite 2)

Der Grossvater verstand es so gut, Atmosphäre und Behaglichkeit zu schaffen. Er war immer feierlich und adrett angezogen: Zur dunkelgestreiften Hose trug er meistens ein braunes, mit Fresse eingetastetes Samtjackett. Er zündete Röhrenkürschchen an, die einen dezenten, feinen Duft verbreiteten. In diese Wohlheit liess die alte Standuhr, die schon manche Epoche miterlebt hatte, in dunklen Mollönen ihre Schläge fallen. Vom Grammophon liess sich der Grossvater Stücke aus Opern vorspielen. Damit schärfte er unsere Ohren für die Aufnahmegeräte Musik. Und mit warmer Stimme erzählte er faszinierend und spannend vom Leben der grossen Komponisten. Dann schleppte er auch das riesige Märchenbuch herbei, mit den schönsten Illustrationen von Doré. So führte er uns, langsam vorstehend, aber mit sicherer Hand, auch in die bildende Kunst ein. Er goss unser Inneres in eine edle Form und senkte unschätzbare, grosse und dauernde Werte in uns. Die Bedeutung dieser Grundlage für unseren ganzheitlichen Werdegang konnten wir erst viel später erkennen.

Die Grossmutter betagelte sein ganzes Tun immer mit einem gültigen und vornehmen Lächeln. Manchmal spielte sie auf dem Harmonium und wir sangen dazu. Aber die Stärke ihres Gebens lag mehr im Kulinarischen. Sie streichelte zärtlich unsere Gaumen mit gekochten und gebackenen Süssigkeiten. Auch die Rezepte dazu waren von vielen Generationen her vererbt. Ihre Augen waren immer auf dem Vater, einen Wunsch von uns zu erhaschen. Ihr Platz in unserer Runde war immer derselbe: uns gegenüber mit dem Rücken zu dem hohen Sessel dessen Prunknamen mit zoldenen Frucht- und Blumenzierden geschmückt war, so dass wir sie doppelt sahen. Der Spiegel kannte sie ihr Leben lang.

Er hatte sie schon in ihren frühesten, hilflosen Jahren gesehen, er beobachtete ihre ersten Schritte, ihr Lachen und Weinen, und beantwortete getreu ihre eindringlichen Fragen nach ihrer Schönheit (ihre lieblichen Gesichtszüge verkörperte sich, wenn sie uns erzählte, dass man vor diesem Spiegel den Brautscheiter drapierte und ihr den Myrthenkranz aufsetzte. Der Grossvater schmunzelte dazu. Das war eine Ehe, von einem guten Schied gemacht, die war aus Stahl und Eisen, die hielt das ganze Leben hindurch.

Aber einmal durchschneit der liebe Gott das feste Band. Aber nur für kurze Zeit. Der Grossvater starb, und die Grossmutter folgte ihm sehr bald nach. Der Tod verleihte sie wieder. Wir weinten unsere ersten Tränen, Tränen, die bitter schmeckten. Wir weinten sie in die srosse Leere hinein, die sich in unserem Leben mit einem Male jäh aufthut. Aber in unserem Herzen sind Grossvater und Grossmutter fest verankert, und auch die Tage, die man nicht vergisst.

Etta Reich

Bücher

Marc Chagall: «Das graphische Werk»

Wer die grossartigen und grosszügigen Gemälde des Meisters von Vence mit ihren Traumfarben und der seltsamen Tinte liebt, der wird auch am nicht weniger packenden und eindrucksvollen Werk des Graphikers Marc Chagall nicht achtlos vorbeigehen können. Und es hat eine ganz eigenartige Verwandtschaft mit dessen Oeuvre. Denn anfangs wurde erst dann eingesetzt als der Meister der Ölmalerei bereits berühmt war. Eine umfassende Darstellung dieses graphischen Werkes in Wort und Bild ver-

danken wir einer Lizenzabgabe der Bücher g. l. d. Gutenberg Zürich, zu dem Franz Meyer Auswahl und Einleitung getroffen und Hans Bolliger in der gewohnt fassamen Art die Dokumentation besorgt haben) ...

Chagalls Schaffen hat seine zwiefache Wurzel, es ist gleicherweise im altrussischen Volkstum, wie auch im Legenden- und Anekdotenschatz der jüdischen Ueberlieferung beheimatet; denn der Künstler ist als der Sohn eines armen jüdischen Hilfsarbeiters zur Welt gekommen, aber erst nach seiner Begegnung mit dem deutschen Expressionismus und mit dem Wunder Paris hat er die ihm eigene, mystisch beschwingte einmalige Ausdrucksweise gefunden, an der neben dem angestammten Erbe auch französische Luft und Geisthaltung hohen Anteil haben ...

Es ist nicht leicht, aus der Fülle des Schönen, des Lebenswürdigen und Formvollendeten einige der leuchtendsten und anziehendsten Blätter und Seiten festzuhalten — am stätlichen und grossformatigen Band «Bücher g. l. d. Gutenberg» nehmen die packenden Buchillustrationen Chagalls einen verhältnismässig breiten Raum ein. Da sind einmal die genialen graphischen Blätter (Radierung und Kalligrafie) zu Nicolai Gogols «Toten Seelen» zu nennen, die der Künstler zwischen 1923 und 1927 geschaffen hat und die im Jahr 1948 in zweibändiger Ausgabe erschienen sind; in diesem Zusammenhang wird auch auf die intensive Mitarbeit Chagalls mit dem Kunsthändler Ambroise Vollard zu verweisen, der Chagall wie zahlreiche seiner Kollegen zu begeistern, anzuregen und zu befähigen wusste, einer Symbiose, der wir u. a. auch so seltene Meisterwerke wie die Illustrationen Chagalls zum Alten Testament verdanken ... Menschlich ergreifend sind Chagalls

poetische Erinnerungen an seine Kindheitsjahre in Russland, unübertrefflich seine Originalkörperliche zu den Fabeln von La Fontaine, die sich alle — zum dutzenden Strauss vereinigt — im Sammelband der Büchergilde gebunden finden. bu

Katrin Holland: «Patricia», Roman. Orell-Füssli-Verlag, Zürich

Wir freuen uns über diesen wieder spannenden und zeitgemässen Roman der eigenen und klugen Schriftstellerin. Zeitgemäss ist der Roman vor allem durch die Gestalt des Emot Booth. Einst ein armer und ewig hungriger Bub, jetzt ein kraftgeladener Millionär, stellt seine Geschichte die der Tittelheldin fast in den Schatten. Denn ihr Schicksal, das sie, die mildtätig und seelenvolle Junge Witwe, zunächst an den geliebten Verstorbenen bindet, ist allem menschlichen. Emot Booth ist der Gemensch, für den «es nichts gibt, was man nicht erreichen kann, wenn man es sich vornimmt, und sein Ziel mit Ausdauer und Geduld verfolgt». Hätte er Jakob Burckhardt gelesen, wüsste er, dass diese Anschauung brüchig ist. Denn es ist nachweisbar, dass sich mit der materiellen Bereicherung und Verfeinerung nicht auch der geistige Fortschritt und die Seelenbildung von selbst einstellen. So bleibt ihm die wirkliche Welt verschlossen und damit auch das Herz der unbeworbenen jungen Witwe Patricia. Das grösste Ziel, das er sich setzte, sie zu heiraten, erreicht er nicht. In ihrem Leben aber siegen Liebe und Glück. Ein aufschlussreicher Roman in unserer Zeit, von der Jack London sagt, dass Besitz höher rangiert als die Seele, und über die Carossa klärt, dass die Technik sich immer stöber unser Planeten bemächtigt, während die Flamme der Seele kleiner und schwächer leuchtet, immer schwächer ... D. v. S.

Die Frau in der Kunst

Die Bildteppich-Weberin Annemarie Schütt-Hennings

Nein, es ist nicht erstaunlich, dass Annemarie Schütt-Hennings im ältesten Hause von Agno sitzt und dichtet. Dichtet sie auch nicht mit Worten, so doch mit Farben und auf diese Art entstehen ihre Bildteppiche.

Denn Annemarie Hennings hat eine vielseitige und ungewöhnliche Herkunft, eine Herkunft, die fast verpflichtet, Ihre Mutter Emmy Ball-Hennings, ursprüngliche Schauspielerin, war eine Dichterin, und ihre Briefe an H e r m a n n H e s s e sind kürzlich in Buchausgabe erschienen. Annemarie wurde in Schlesien im Hause eines Briefträgers geboren, während Emmy Hennings bei einem Wandertheater tätig war, und als die Hebamme erschien, hat sie Kind bereits seinen ersten Schrei getan. Ein Zigeunerstreich mit Dudelsack begrüßte ausserdem ihre Ankunft. Ihr Vater, ein Schriftsetzer, hatte sich nach kurzer Ehe von ihrer Mutter getrennt. Die Grosseltern jedoch waren Dänen, der Grossvater ein Steuermann, der in seiner freien Zeit Schiffchen schnitzte.

S wurde Annemarie mit ihrer Mutter mal hierhin, mal dorthin verschlagen, ja Emmy Hennings wanderte zu Fuss mit dem kleinen Kind auf dem Arm, das in einen blauen Wollschal gewickelt war, von Schlesien bis nach Kremen in der Mark. Da war nichts Festes und Sicheres, von klein auf wurde Annemarie bei aller Grosszügigkeit ihrer Mutter an Sparsamkeit gewöhnt. Dann lernte Emmy Hennings Hugo Ball kennen, den Mann, der ihr vom Schicksal bestimmt war, mit dem sie später ins Tessin zog und der ihr dort allzu früh wieder entrisen wurde. In jener Zeit beginnt die Freundschaft mit Hermann Hesse und seiner Frau Ninon.

Dies alles erzählt mir Frau Annemarie in dem einfachen Häuschen in Agno, das mit dem Möbeln der Mutter ausgestattet ist, und auf dessen Bücherborden die Werke Hermann Hesses neben denen von Hugo Ball stehen. Sie lebt nun allein, nachdem sie aus eigener Kraft drei Kinder grossgezogen hat, denn ihr Mann Gottfried Schütt, ein deutscher Journalist, den sie in Rom kennenlernte, wo er 22 Jahre lang tätig war, musste infolge des Mussolini-Umsturzes mit seiner Familie nach Deutschland zurückkehren. Dort blieb er verschollen. Fünf Jahre verbrachte Annemarie mit den drei Kindern in Flüchtlingslagern bis sie 1948 endlich wieder in die Schweiz einreisen durfte, gerade rechtzeitig genug, um ihre Mutter nach jahrelanger Trennung wiederzusehen, denn Emmy Ball-Hennings starb im August 1948.

Bereits im Alter von neun Jahren begann Annemarie zu malen und verkaufte ein Bild auf einer Ausstellung in Zürich. Hugo Ball hat in seinem Buche «Flucht aus der Zeit» ihre Kinderarbeiten erwähnt. Im Bauhaus zu Dessau lernte sie Bildteppichweben, und als junges Mädchen verfertigte sie ein dreissig Meter langes Fresko, das die Geschichte von König David darstellte. Sie beschäftigte sich auch mit Keramik, von der sie heute noch einige Stücke aufbewahrt hat, aber ihr Hauptberuf ist doch seit dreissig Jahren die Bildteppichweberei.

«Ach», meint sie, «anfangs in Agno, als die Kinder habwüchsig waren, war's nicht gerade leicht. Ich hatte ja nicht einmal Geld, um Material zu kaufen. So begann ich eben mit Resten zu arbeiten. Herr Coray in Agnuzo kaufte die ersten Teppiche. Ich bekam auch Aufträge von seinen Gästen und helfe ihm gelegentlich beim Service aus, wenn es während der Saison besonders viel zu tun gibt. Damit ist uns beiden geholfen. Doch hatte ich nie das Gefühl nur eine bezahlte Angestellte zu sein. Jetzt ist's ja einfacher, aber früher musste ich am Abend noch die Sachen der Kinder instandhalten.» — «Wie lange arbeiten Sie denn an einem solchen Teppich?» frage ich. «Wenn ich täglich acht Stunden dabei bleibe, zwei Monate», meint sie. «Zunächst mache ich eine Papierskizze, die mir später als Unterlage dient. Je nachdem, was der Kunde sich wünscht, handelt es sich bei der Darstellung um weltliche oder religiöse Motive. Die Ausführung erfolgt in Wolle oder Leinen. In Wolle geht die Arbeit rascher, trotzdem ziehe ich Leinen vor, weil die Farben leuchtender sind. Ich habe auch einmal einen Stoffdruck nach einem Märchen von Hermann Hesse angefertigt, und im Hesse-Haus in Montagnola sind über der Tür zwei Aquarelle eingemauert, die ich 1930 für ihn gemacht habe.»

Frau Annemarie schweigt, und während mein Blick zu den beiden Webstühlen und zu dem Aquarell mit Hermann Hesses Haus in Montagnola wandert, regt sich sogleich mein Gewissen, dass ich dieser fleissigen Frau, die mir dies alles ganz ohne falsches Pathos berichtet, einen Teil ihrer kostbaren Zeit stehle. So verabschiede ich mich und verlasse das alte Haus am Marktplatz von Agno mit seinen Fresken, an dem eine Kanonenkugel an Suwarow erinnert, der mit seinen Truppen im September des Jahres 1799 hier vorbei und dem Gotthard entgegenzog. H. Wzl.

Maria Theresia Paradis

Zum 200. Geburtstag der blinden Pianistin

Eine der bekanntesten Künstlerpersönlichkeiten ihrer Zeit war die blinde Pianistin Maria Theresia Paradis, die vor 200 Jahren, am 15. Mai 1759 als Kind eines kaiserlichen Rates in Wien geboren wurde. Ihr Name ist heute selbst dem musikscheitlich Versierten kaum noch geläufig. Wie dem Mimen die Nachwelt keine Kränze flicht, so ist auch das Schicksal der ausübenden Künstler, das sein Name in Vergessenheit gerät, wenn seine nur unmittelbar wahrzunehmende Kunst erlischt.

Maria Theresia Paradis trat unter besten Auspizien ins Leben, wurde sie doch von der grossen Kaiserin Maria Theresia, die ihr zeitweilens eine grossherzige Gönnerin war, persönlich aus der Taufe gehoben. Aus nicht zuverlässig feststehender Ursache erblindete das Kind im Alter von drei Jahren. Nun begann das Mädchen sich der Musik hinzuneigen, indem es sich mit Vorliebe in Kirchen aufhielt, um dem Gesang oder der Orgel zu lauschen. Die Eltern gingen auf diese Neigung ein und sorgten für eine entsprechende Ausbildung. Mit elf Jahren konnte das begabte Kind Pergolesis Stabat Mater auf der Orgel vortragen und mit seiner reinen Sopranstimme den Gesangspart dazu singen. Die anwesende Kaiserin nahm grossen Anteil und setzte eine namhafte jährliche Rente aus. Die besten damaligen Lehrer, Kozeluch, Salieri, Righini und Abbé Vogler wurden für die weitere Ausbildung herangezogen. Später schrieb Mozart eigens ein Klavierkonzert (KV 456) für die berühmte gewordene Pianistin.

Eine erregende Episode war die Behandlung im 18. Altersjahr durch den Arzt Mesmer, der damals mit seinen Experimenten über den Magnetismus berühmt geworden war. Die Sitzungen wurden öffentlich abgehalten und ganz Wien verfolgte die Sache leidenschaftlich. Als sich keine rechten Erfolge einstellen wollten, wurden Presse, Erzbischof und Kaiserin mobilisiert und Mesmer musste von dem blinden Mädchen ablassen. Er floh vor dem Degen des erzürnten Vaters und den Schimpfereien der Wiener nach Paris.

Mit 25 Jahren (1784) begab sich die gerühmte Künstlerin auf eine Konzertreise durch ganz Europa. Der Ertrag sollte für die erste Blindenanstalt bestimmt sein. Überall, wo sie in Deutschland und in der Schweiz auftrat, wurde ihr brausender Beifall zuteil, man feierte sie als grösste Klaviervirtuosin der Zeit. Dann begab sie sich an die Höfe von

Paris (8 Monate), London (5 Monate), Brüssel, Hannover und Berlin. In London begleitete sie das Cellospiel des Prinzen von Wales, und in öffentlichen Konzerten errang sie Erfolge ohnegleichen. Ganz Europa sprach von der blinden Pianistin.

Nach Wien zurückgekehrt, legte Maria Th. Paradis auch Proben ihres kompositorischen Schaffens ab. Ein Freund hatte eigens für sie eine spezielle Notenschrift erfunden, deren sie sich bediente, und sie diktierte auch in die Feder. So entstanden ein Melodrama «Ariadne und Bacchus», ein Singspiel «Der Schulkantadist», eine Zauberoper «Rinaldo und Alcina», eine Trauerode auf Ludwig XVI. und andere Werke, die sämtlich in Wien zur Aufführung gelangten. Gedruckt wurden zahlreiche Klavier-



Trikot im Blumengarten

Wer hätte es gewagt dem «Trikot» in seinen bescheiden Anfängen einen solchen Aufschwung zu prophezeien, einen Erfolg, der zu einer Grossveranstaltung durchaus berechtigt. Dass dazu das Modestück Zürich und die G59 gewählt wurden, ist selbstverständlich. Erfreulich, dass der Verkehrsverein Zürich dem Schweizerischen Wirkereiverband für sein «Trikot-Fest» gestanden.

Die «Trikotmode» ist längst zum feststehenden internationalen Begriff geworden. Unter Blumen, Musik und entzückenden Tanz- und Akrobatikvorführungen von Eivlinnen und Schülern der Bewegungsschule Rosmarie Metzenthin spielte sich das Modedéfilé über den Laufsteg ab, überdacht vom Riesenzelt des Palais Rotonde im Ausstellungsgebiet des rechten Seufers. Die hohe Kunst der Wirkerei erlaubt eine weitgehende Anpassung an internationale Modegesetze. In diesem Sinne beschränkt sie sich denn auch nicht auf das vertraute Material von Schaf und Baumwollstrauch, sondern bezieht in ihren Fabrikationskreis Neulane, wie Schweizer Nylon, Rayonne und Helanca-Garn, die auf der Basis von Zellulose aus Fichtenholz gewonnen, das Ausgangsmaterial bilden zu den Stoffen, die modisch zu Wäsche und Kleidern für Jung und Alt verarbeitet werden.

Vor gut 50 Jahren brachten schweizerische Industrie-kreise der Einführung der Viscosefabrikation in der Schweiz wenig Sympathie entgegen. Von der von französischer Seite gegründeten Viscosefabrik in Emmenbrücke profitierte in erster Linie die Hutgeflechtdindustrie. Mit der raschen technischen Entwicklung fanden die feinen Kunstseidengarne Eingang in eine Reihe von Fabrikationszweigen, und heute haben sie sich einen bemerkenswerten Platz im Sektor Wäsche und Bekleidung errungen.

In 6 Bilder aufgeteilt, von Musik untermalt, rollten sich Modedebiler ab, die aus dem vielseitigen Trag unseres modernen Lebens herausgegriffen sind. Mit dem Erwachen begann der Spuk der Kolbode in bewegungsreichen Anzügen aus «Hula-Trikot», während junge Damen wie Feen aus dem Märchenland in buntdruckenden Nachtwandern und in luxuriösen Negligés aus duftiger zartgetönter Nylonsuisse-Charmeuse mit Spitzenbesatz, einherschwebten. Neckisch zeigten sich Babydolls in neuesten

sonaten und -variationen, ein Trio und mehrere Lieder. Nach dem Tode ihres Vaters richtete sie eine Musikschule für Mädchen ein, an der sie bis zu ihrem Tode selbst unterrichtete.

Auch als Blinde wies Maria Th. Paradis ganz erstaunliche Eigenschaften und Fähigkeiten auf. Sie hatte eine eigene Druckpresse, mit der sie ihre Briefe setzte (die heutige Blindenschrift war noch nicht erfunden); ihr typographischer Briefwechsel ist zum Teil erhalten. Mit Vorliebe trat sie in Rollen im Theater auf, was ihr viel Beifall eintrug, und Menuette tanzte sie ganz vortrefflich. Kegelschienen und Kartenspiele waren für sie eine Selbstverständlichkeit. In Geographie und Rechnen leistete sie Erstaunliches. Auf's äusserste ausgebildet war ihr Tastsinn. Im Hause und in den Räumen ging sie wie eine Sehende umher. Auf der Strasse konnte sie Nebenstrassen merken und die Zahl der Fenster an den Häusern angeben. Von Gegenständen, die sie betastet hatte, konnte sie die zutreffende Beschreibung geben.

Am 1. Februar 1824 starb Maria Theresia Paradis im Alter von 65 Jahren. Sie hatte eine ganze Welt mit ihrer Kunst reich beschenkt, obwohl sie selbst etwas von Wertvollsten entbehren musste. W. B.

Trias-Spielplastik — ein Gebilde, das Spiel und Kunst verbindet

Ausgehend von der Ueberlegung, dass das Kind bereits im frühesten Alter mit der künstlerischen Geistesrichtung der Gegenwart vertraut gemacht werden sollte, ist die Bildhauerin Ely Blom zur Schaffung eines neuartigen Klettergerätes gekommen, das neben seiner Funktion als Spielelement

Wie wir bereits in unserer Nummer vom 22. Mai auf einer dem SIH gewidmeten Seite kündigten, ist dieses Forschungs-, Prüfungs- und Beratungs-institut nunmehr in die neuen Räumlichkeiten an der Nordstrasse 31 in Zürich 6 übersiedelt. Im Rahmen einer kleinen «Hausräuke» wurden uns die hellen und zweckmässigen, im zweiten und dritten Stockwerk der Firma Baur AG befindlichen Lokalitäten gezeigt und uns deren Einrichtungen erklärt. Zwei Vorstandsmitglieder, Frau Dr. M. Boschet-Peter und Frau M. Schuler-Walther, haben über das Bedürfnis nach einer solchen Beratungsstelle gesprochen und ferner das bis jetzt Erreichte erzählt, wobei sie vor allem auf den Sinn und die Wertung des bereits weitherum bekannten Gütezeichens des SIH hinwiesen. Als eine Art Qualitätsstempel wird letzteres ein vom Institut geprüftes Waschmittel, einen Haushaltsgasapparat oder eine automatische Wasch-, eine Bügel- oder Strickmaschine auszeichnen und den Frauen als Konsumentinnen und Verbraucherinnen empfehlen.

Ueber die Dienste des SIH ist vor allem die Industrie erfreut und bekannt sich gerne — dies sogar mit dem mutigen Frauen-Unternehmen zu spendenden finanziellen Mitteln — als Nutzniesser des letzteren. Doch — das Institut bedürfte noch grösserer Geldstärke, hätte, um seine Ziele konsequent und wirksam verfolgen zu können, noch weit mehr und kräftigere finanzielle Unterstützung, vor allem auch aus der sogenannten öffentlichen Hand, nötig.

Junge und Lebenswürdige Hauswirtschaftslehrenden, begünstigt von ihrer Arbeit, erklärten uns die Einrichtungen der Musterräumen und verschiedenen Versuchsräume, die zur Prüfung eingeleiteter Maschinen und Apparate und das procedere der Prüfung derselben. Ein Laborant wiederum gab über die Prüfung von Bodenbelägen Auskunft. Auch Bügel- und Strickmaschinen, Textilien usw. sind als «Kandidaten» zum «Examen» angemeldet. Budget-Beratungen werden erteilt. Wichtig ist auch der nun vorhandene Demonstrationsraum, und ebenso wird das neue, geräumige Büro, die Bibliothek, geschätzt.

Inspirationen, rassig elegante Pyjamas oder Hausanzüge, deren körperbetonender Schnitt durch das elastische «Nylonsuisse-Helanca» erreicht wird.

So zog Bild um Bild vorüber, die ungenannten Möglichkeiten festhaltend, die dem Trikot bei jeder Sportart, im täglichen Gebrauch, zu jeder Jahreszeit und für jeden Wunsch nach Einfachheit oder nach Eleganz offenstehen. Durchsichtig zart oder grobmaschig und schwer, mit Struktureffekten in uni, Musterungen auf glattem Grund, mit Fleckprint und Stickereien veredelt, mit Leuchtglanz durch Luxur, mit Samt-, Filzsch- und Pelzbesatz, «Ban-Lon» engplüschiert, Rayonne mit Bast oder Nylonstroh gemischt — eine spinnverwirrende Vielfalt.

Neue Benennungen, wie «Ban-Lon», «Taslon», «Edlon» und «Pratica-Nylonsuisse», weisen auf differenzierte Verwendungsmöglichkeiten hin, die ihren spezifischen Eigenarten entsprechen, wie Elastizität, Weichheit, Wärmehaltungs- und Isoliervermögen, wasserabstossend, nicht knitternd, nicht filzend, als Ergänzung zu den Vorteilen leichter Waschbarkeit, raschem Trocknen und Verzicht auf Bügeln.

Die hohe Schule der Akrobatik-Kunst stellt keine kleinen Anforderungen an den «Helanca-Turnanzug». Die bunten Farben wirbelnder Reifen im «Hula-Hopp»-Spiel mischen sich mit den Farben der Pullis, und graziöse Tänzerinnen brillieren mit Cocktailkleidern aus Viscose-Bast-Trikot, die den Stempel letzter Eleganz tragen.

An Originalität und Charme fehlte es der Veranstaltung nicht. Ein Mitglied der Pressedienst des Schweizerischen Wirkereiverbands, die Société de la Viscose Emmenbrücke und die Feldmühle AG in Rorschach zeichneten.

Zu einer Sektion origineller Art wurde das «Nylonsuisse-Tau», bestimmt als Präsent der Viscose Emmenbrücke und der Seilwarenfabrik AG Lenzburg in die Zürcher Schiffahrtsgesellschaft. Ehe es an Bord der «Santis» feierlich übergeben wurde, dient es den Gästen der Gesellschaft als Tisch-Palais Rotonde zum Schiff, so wie einst der historische Faden der Ariadne diese aus dem Labyrinth herausführte. Allerdings, mit unserem modernen Nylonsell, dessen 1285200 Fasern in ihrer Gesamtlänge mehr als dem doppelten Erdumfang entsprechen, konnte jener auch in bezug auf die bekannte Reißfestigkeit des Nylonsfadens, nicht konkurrieren.

Die weitesten Verbindungen nach etwa 50 Ländern sichern diesem schweizerischen Industriezweig wesentliche Exportmöglichkeiten neben einem starken Inlandsabatz. Da leider auch die Kunstfaserindustrie dem Druck ausländischer Konkurrenz ausgesetzt ist, wäre eine Korrektur der unglücklichen Zollverhältnisse sehr zu begrüssen. H. Forrer-Stapfer

gleichzeitig auch dem Gelände einen ausschmückenden Charakter gibt.

Die Trias-Spielplastik, wie sie auf dem Freizeit-Areal «Buchwies» in Zürich-Altstetten kürzlich aufgestellt wurde, besteht aus drei Beton-Kügelteilen, die aus dem Boden 3.80 Meter in die Höhe ragen, und die die Kinder zur Besteigung einladen. Da ihnen auch eine gewisse Gefahr innewohnt (denn ein Sturz von der Spitze des Betonstückes auf den harten Boden könnte zum mindesten mit einem heftigen Schädelbrüchmen enden), ist der Anreiz für Kinder um so grösser. Ein Autokran, imstande, 4 1/2 Tonnen zu heben, und drei Arbeiter mussten aufgeben werden, um die im Auftrag des Gartenbauamtes der Stadt Zürich angefertigte Spielplastik an ihre Bestimmungsstelle zu bringen.

Wir haben uns mit der Bildhauerin Ely Blom unterhalten und von ihr erfahren, dass ihre Lehrmeister Germaine Richier, Prof. Gysler und Pierre Gauchat waren, von welchen sie das vielseitige Rüstzeug erhielt, das ihr heute die Möglichkeit gibt, in manchen Sparten der formenden Kunst zu wirken. Insbesondere möchte Ely Blom sich in Zukunft mit der Formgebung von Kupfer beschäftigen, lässt sich doch mit diesem Material recht viel Schöpferisches aussagen. Um auf unseren eingangs erwähnten Gedanken nochmals zurückzukommen, möchten wir alle Bestrebungen, die der Jugend hinielen, die Jugend mit der Kunst der Gegenwart in Beziehung zu bringen, aufs stärkste unterstützen, denn nur eine Generation, die vorurteillos zum Neuen Stellung bezieht, kann die Wahrerin des Beständigen der Vergangenheit und der Jetztzeit werden. S.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft ist umgezogen

Das SIH dient den Frauen als Konsumentinnen, aber auch als Produzentinnen, wenn sie beispielsweise aus eigener Werkstatt oder Fabrikation etwas für die Hausfrau Nützlichem, sei es nun eine Maschine, ein Apparat, ein Gebrauchsgegenstand, eine Wäsche oder ein Reinigungsmittel, eine neue Stoffart usw. hervorbringen und auf den Markt zu lancieren wünschen. Das SIH ist eine für alle Frauen wichtige und wertvolle Stelle, und mit seinen eigenen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, den zahlreichen und gründlichen Versuchen dienenden Räumen, als Zentrum praktischer Frauenberatung ganz einfach nicht mehr wegzudenken. W.

Die Autoapotheke

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen, nicht immer nur von schönen Erlebnissen, sondern mitunter auch von plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen. Verletzungen kann man sich überall zuziehen, und auch mit Unpässlichkeiten ist immer zu rechnen. Da hat die Kluge Frau vor, indem er in seinem Wagen eine kleine Autoapotheke mitführt, die das enthalten soll, was bei den häufigsten Zwischenfällen dieser unliebsamen Art notwendig ist. Der «Vita-Ratgeber», dem wir diese Ausführungen entnehmen, weist daraufhin, dass die Befolgung der nachstehenden Ratschläge eine vorsorgliche Massnahme darstellt, die geeignet ist, dem Lenker des Wagens und seinen Mitfahrenden ein Gefühl der Beruhigung zu verschaffen.

Was gehört nun zu einer Autoapotheke? Zunächst sicher eine Ausrüstung gegen blutige Unfälle: Ein Flächchen Verbandswatte, büstulierende Watte, Brandbinde, Gazebinden und Leukoplast, Sicherheitsnadeln, eine Pinzette und eine saubere Schere — das alles wohlverschlossen in einem abwaschbaren Beutel oder in einer Dose. Merken wir uns bei dieser Gelegenheit, dass man Leukoplast nie unmittelbar auf die Wunde legt, sondern diese mit einem Schnellverband bedeckt. Es gibt heute sehr wirksame «Schnellverbände» in Tubenform: Man streicht die geleeartige Masse auf die Wunde und lässt die schützende und desinfizierende Paste an der Luft trocknen — fertig. Wenn wir dazu gar noch ein Röhrchen mit Schmerztabletten mitführen, werden uns die Betroffenen besonderen Dank wissen.

Als sehr vorteilhaft erweist sich mitunter ein Mittel gegen Reisekrankheit für Mitfahrer, die auch zu Lande rasch sekrank werden. Uebrigens: Kindern soll es weniger leicht schlecht werden, wenn sie hoch genug sitzen, um aus dem Fenster blicken zu können.

Schlaftabletten scheinen in der Autoapotheke fehl am Platz. Ein harmloses Mittel dieser Art kann aber vielleicht am Zielort nützlich sein.

Das etwa umfasst nach unserer Ansicht der Begriff Autoapotheke. Man wird sie Ihnen in jedem Fachgeschäft nach Ihren Wünschen zusammenstellen; es gibt aber auch fertig verpackte Autoapotheken in den verschiedensten Ausführungen. So haben der Automobil-Club und der Touring-Club der Schweiz gemeinsam eine praktische Auto-Moto-Apotheke geschaffen, die in kompakter Form alles Notwendige enthält, nur Fr. 8.80 kostet und in allen Apotheken und Drogerien zu haben ist. Sie umfasst:

- 1 Idealbinde für Stützverbände
- 2 Verbandpatronen, Modell A für Notverbände
- 3 Sicherheitsnadeln
- Schnellverbände für kleine Verletzungen
- Desinfektionsflüssigkeit, Schmerztabletten, Anruegungstabletten.

Eine stoss-, schlag- und staubsichere Aluminumdose von 9 mal 7 mal 4 cm schützt diesen Inhalt zuverlässig; ihr Deckel kann nötigenfalls auch als Trinkschale benützt werden.

Versierte Automobilisten erwarten vielleicht noch ein Wort zu den Anruegungs- und Wachhaltmitteln für Fernfahrern. Kein Zweifel, die Ueberwindung am Steuer ist und bleibt gefährlich, die seine Wirkung angeblüh aufzulegen sollen. Sie täuschen uns allenfalls über unsere vermeintliche Reaktionsfähigkeit. Nicht selten aber erhöhen sie die Unfallgefahr noch zusätzlich, und am Ergebnis der Blutalkoholbestimmung ändern sie nichts.

Wunde Füße

Mit der warmen Jahreszeit treten auch die Fusskrankheiten in vermehrter Masse auf. Die Pilzkrankheit, die Fussmykose oder Sportflechte, hat sich in zunehmendem Masse in der zivilisierten Welt verbreitet.

ten Bakterien in die Einrisse und in die Kratzen eindringen und dadurch sekundäre Entzündungen verursachen. Die menschliche Haut ist an sich durch ihren natürlichen Säuremantel gegen Ansteckung von aussen, also gegen Bakterien und Pilze, geschützt.

Die mensichliche Haut ist an sich durch ihren natürlichen Säuremantel gegen Ansteckung von aussen, also gegen Bakterien und Pilze, geschützt. Dieser Schutz weist allerdings gerade im Bereich zwischen den Zehen, namentlich zwischen der vierten und fünften Zehe, eine Lücke auf, und tatsächlich nehmen Pilzinfektionen sehr häufig auch von dort ihren Anfang.

Lebts die Schuhgrösse zu knapp bemessen, so pressen sich die Zehen eng zusammen. Dabei wird insbesondere die kleine Zehe dicht an ihren Nachbar gedrängt, so dass eine Art feuchter Kammer entsteht.

Es besteht kein Zweifel — laut «Militär-Sanität» — dass die Fussmykose einer Behandlung bedarf. Wie sich diese zu gestalten hat, ist der ärztlichen Entscheidung anheimzustellen.

Wie der Honig wird

Ja, das ist doch so einfach, sagt wohl mancher: die Bienen finden den Honig auf dem Grund der Blüten und legen sich davon einen Vorrat an, den der Mensch ihnen wegnimmt.

Dieses edle, haltbare Produkt lagert die Biene in ihren Waben, und die einzelnen Becherchen schliesst sie fein säuberlich mit einem Wachsdeckel ab. Obwohl man die chemische Zusammensetzung des Honigs kennt, kann man ihn künstlich nicht gleichwertig herstellen.

Von der Arbeitsleistung, die nötig ist, um nur ein Kilo Honig zu erzeugen, macht man sich wohl kaum eine richtige Vorstellung. Von den 40 000 Bienen eines mittelgrossen Volkes kann sich nur der vierte Teil mit der Honigerzeugung befassen, alle übrigen Tiere haben während der Brutzeit dringende Hausgeschäfte zu besorgen.

Wer nun aber die genannte hohe Tagesleistung als Massstab für die Jahresproduktion und den Ertrag eines Bienenvolkes nimmt, der wird zu einem Fehlergebnis gelangen, denn die wirklich günstigsten Sammeltage sind das Jahr hindurch nicht sehr häufig, und dann darf das eine nicht vergessen werden, dass Bienenvolk lebt ja zur Hauptsache von dem selbst eingebrachten Gut. Sein Eigenbedarf an Honig, Blütenstaub und Wasser wird gut auf 100 kg im Jahr geschätzt.

Radlosendungen

vom 19. Juli bis 25. Juli 1959

Montag, 20. Juli, 14.00: Ein bisschen Liebe. Anita liest aus ihrem Buch. — Dienstag, 14.00: Heimat — ein seelisches Problem unserer Zeit. III. Mann und Frau im Familienstand. — Mittwoch, 14.00: Gsorggets und Ungsorggets. Elisabeth Liechti erzählt von ihrer Arbeit als Kleinbäuerin. — Donnerstag, 14.00: 1. Women's Volunteer Service. 2. Ferien in einem irischen Küstendorf. — Freitag, 14.00: Heimat — ein seelisches Problem unserer Zeit. IV. Die Heimat des Menschen über 50.

Wichtige Mitteilung

für Vereinspräsidentinnen und Mitarbeiterinnen Von Ende Juli bis 23. August ist die Redaktionsferienabwesend.

Wir bitten dringend, die Vereinsmitteilungen mit Terminen, Veranstaltungsangeigen und weitere aktuelle Beiträge direkt an die Administration (Frau C. Wyderko-Fischer) Schweizer Frauenblatt, Postfach 210, zu senden.

Interessante Vorträge an der Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung Zürich 25. April bis 11. Oktober

Freitag, 17. Juli, 20 Uhr: Wie Blumensamen vom Thunsee zur Exportartikel wurden. Max A. Emisegger erzählt aus der Geschichte der Roggli-Pensée (mit Farbfotofilm).

Samstag, 18. Juli, 14.30 bis zirka 17 Uhr: Die japanische Kunst des Blumeneinstellens, an Beispielen erläutert von Eve Baumann, Zürich.

Montag, 20. Juli, 20 Uhr: Wasser im Garten. Ästhetische und praktische Ratschläge von Walter Frischknecht, Gartenbautechnik, Baumgärtli, Thalwil.

Donnerstag, 23. Juli, 14-15 Uhr: Fachschul-Demonstration, Gewerbeschule St. Gallen, 4. Semester. Lehrer: Herr Willi Stahel, Flawil. Thema: Treppenbau.

Freitag, 24. Juli, 20 Uhr: Blumen als Symbole und Ornamente. Vortrag mit Demonstration von alten Büchern und Bildern von Frau Dr. Verena Bodmer-Gessner, Zürich.

Samstag, 25. Juli, 15 bis zirka 17 Uhr: Im Rahmen der G/59-Rosenwochen: «Probleme im Rosengarten». Ratschläge und praktische Anleitungen über das Schneiden, Spritzen und Pflegen der Rosen. Patronat: Gesellschaft Schweizerischer Rosenfreunde.

Montag, 27. Juli, 20 Uhr: Die Biene im Leben der Menschen. Vortrag von H. Zürcher, Schlieren, Verein Zürcher Bienenfreunde (mit Erläuterungen an Hand eines lebenden Bienenvölkchens).

Donnerstag, 30. Juli, 14-15 Uhr: Fachschul-Demonstration. Gewerbeschule Aarau, 2. Lehrjahr. Lehrer: Herr Hermann Tschudi. Thema: Vegetative Pflanzenvermehrung.

Freitag, 31. Juli, 20 Uhr: Wunderwelt der Orchideen. Lichtbildvortrag von Fritz Liechti, Graphiker, Kilchberg ZH.

Unser Tip für gute Ferienlektüre:

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag. Fr. 7.50

Die Unterzeichnete bestellt... Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:

VELSASKIN

verleiht eine seidenweiche, jugendfrische Haut — verhütet Runzeln, bräunt gleichmässig und ist herrlich als Massageöl. Erfolg garantiert.

Erhältlich bei Laboratorium VELSASKIN, V. Hesseling, Postfach 315, Basel 2. Preis Fr. 4.25. Porto und Verpackung inbegriffen.

Privat-Kinderheim «SUNNEHUS» Oberagg, Appenzell. 930 M. d. M. Tel. (071) 9 18 44. Inmitten Tannenwald, doch frei und sonnig. 15 Kinder, 3-10jährig. Tbc ausgeschlossen. Referenzen: ärztliches Zeugnis Ab 2. Ausgut Plätze frei. Miss Frick und Hilfen gut Plätze frei.

Tapeten A.G. DECORATIONSTUDIEN. ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30. Seifenflocken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche! Kolb Seifenfabrik Zürich

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein. Wohin in Zürich? HOTELS und RESTAURANTS. Seidenhof, Zürichberg, Rigiblick, RESTAURANTS: Karl der Grosse, Olivenbaum, Rütli, Zur Limmat. Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Casquette. Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das lebendige Tafelgetränk Casquette hergestellt wird. Ein OVA-Produkt. Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte Affoltern am Albis. Tel. (051) 99 60 33

Der Favorit durstiger Kehlen heisst ABRICO. ABRICO, das Tafelgetränk mit Aprikosenfruchtsaft für den exquisiten Gaumen. Welch ein Duft liegt in der Luft bei jedem Glase ABRICO! Selten Sie wählerisch, genießen Sie das Beste und löschen Sie Ihren Durst mit ABRICO, dem sonnigen, vollmundigen Tafelgetränk mit dem Fruchtsaft vollreifer Aprikosen. Sie erkennen das echte ABRICO an der ovalen Etikette. Erhältlich in guten Restaurants und Tea-Rooms.

Offene Stellen. Gesucht auf 1. Januar 1960 eine erfahrene, hauswirtschaftlich ausgebildete Leiterin zur Führung des Haushalts im Missionshaus der Basler Mission. Offerten mit Angabe der Personallehen, des Bildungsgangs unter Beilegung von Zeugnissabschriften und einer Photo sind zu richten an die Leitung der Basler Mission, Missionshaus, Basel 3. Paying Guests welche Diät oder Erholung benötigen, finden Aufnahme in «Vieux Châtel» Post Essertines s/Rolle oberhalb des Genserssees gelegen, sehr ruhig, inmitten von Wiesen und Wald Tel (021) 7 59 25. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin des Kantons Gen.

Offene Stellen. In unserem Betrieb wird auf 1. September eine Korrespondentinnen-Stelle frei. Anforderungen: Abgeschlossene kaufm. Lehre oder gleichwertige Ausbildung, flüssiges Maschinenshreiben u. Stenographie, genügende Französischkenntnisse. Wir bieten interessante, selbständige Arbeit, zeitgemässen Lohn, teilweise 5-Tage-Woche. Chemicolor AG, Kilchberg ZH Seestrasse 16, Tel. 91 50 33.

3 SAIS-Qualitäten für hohe Ansprüche. SAIS mit 10 % Butter PLANTA - Pflanzenmargarine SAIS-Oel